

Autodidaktische Fotografinnen und Fotografen

Seit den 80er-Jahren bilden sich in Bern und Zürich immer wieder Gruppen autodidaktischer Fotografinnen und Fotografen (GaF). Die Teilnehmenden bestimmen Inhalt, Dauer, Unterrichtspersonen und -orte jeweils selber. Aufnahme- oder Abschlussprüfungen gibt es keine. Für viele sind die GaF eine Möglichkeit, in den Fotoberuf hineinzusehen und allenfalls einzusteigen.

Antoinette Schwab

«Ich habe etwas Handfestes gesucht, wo man etwas schaffen, erschaffen kann.» Auf ihrer Suche nach einer Alternative zum Lehrerinnenberuf hat Nadia Schweizer von einem unkonventionellen Ausbildungsweg gehört, der GaF, der Gruppe autodidaktischer Fotografinnen und Fotografen. Fotografie hatte sie immer schon interessiert, und auch der Rahmen sagte ihr zu: Ein Jahr lang einen Tag Unterricht pro Woche, in einer Gruppe von acht bis fünfzehn Leuten, daneben noch etwa einen bis zwei Tage für individuelles Arbeiten, das liess sich neben zwei kleinen Kindern bewerkstelligen. Vom Fotografieren hatte sie eine Ahnung, denn ihre Klasse hatte sich im Seminar ausführlich damit beschäftigt.

Schwierige Suche

Doch auf ihrer Suche nach dieser Gruppe autodidaktischer Fotografinnen und Fotografen stiess sie auf Schwierigkeiten. Das Berufsinformationszentrum Bern hatte zwar eine Adresse, doch die war veraltet.

Jemand anderes hatte einmal jemanden gekannt, der die GaF gemacht hatte, hatte aber die Adresse nicht mehr. Dann erfuhr sie immerhin den Namen einer Frau, die in einer solchen Gruppe war, doch diese Gruppe hatte eben leider schon begonnen, und so weiter, schlussendlich begriff Nadia Schweizer, dass es die GaF nicht einfach gibt, sondern dass man sie selber machen muss. Sie schrieb Zettel und hängte sie überall in den Berner Fotogeschäften auf, und innert kürzester Zeit waren genug Leute beisammen. Nun mussten sie einen Raum suchen, Fotografinnen und Fotografen für den Unterricht anfragen, den gemeinsamen Arbeitstag bestimmen und die Inhalte zusammenstellen. Was wollten sie in diesem Jahr erreichen?

Unterschiedliche Ziele

Sie einigten sich schliesslich darauf, im Oktober mit einer zweimonatigen Einführung zu beginnen, damit alle ein vergleichbares Niveau haben. Der Rest ist noch ziemlich offen. Auch noch nicht klar ist, ob sie ausschliesslich Schwarzweissaufnahmen ma-

chen wollen oder ebenfalls Farbfotos und Digitalaufnahmen. Das wird noch zu reden geben. Kosten wird das Ganze zwei- bis dreitausend Franken pro Person. Während es für Nadia Schweizer klar eine Art Umschulung ist, lassen es die meisten anderen, zum Beispiel der Landschaftsgärtner oder die Architekturstudentin, offen, was sie daraus machen wollen. Nadia Schweizer möchte am liebsten als Werbefotografin arbeiten. Mit dreissig ist sie die Älteste in der Gruppe. Das sei eher ungewöhnlich, meint sie. «In den GaF, von denen ich gehört habe, waren die Leute eher älter.»

Bewegter Anfang

Die GaF ist ein Kind der Jugendbewegung der 80er-Jahre. Autonomie war das Ziel. Kein Wunder, dass gerade in dieser Zeit der Wunsch nach einer selbstorganisierten Ausbildung entstand, ohne vorgegebene Inhalte, autoritäre Lehrpersonen und festgelegte Tagesabläufe. Seither bilden sich in Zürich und Bern regelmässig solche Gruppen, oft sogar mehrere pro Jahr. In der Regel bleiben sie ein Jahr bestehen. Es gibt aber auch solche, die zwei und mehr Jahre dauern. Auch die Inhalte sind verschieden. Das hängt ganz vom Interesse der Gruppenmitglieder ab. Eine zentrale Organisation und Koordination existiert nicht. Abgeschlossen werden sie aber normalerweise alle mit einer Ausstellung. Für viele ist es die erste und letzte. Doch immer wieder gehen aus diesen GaF Leute hervor, die beim Metier bleiben, sei es als Berufsfotografinnen und -fotografen, in Bildredaktionen oder mit künstlerischen Arbeiten. Eine Berner GaF konnte, mit Unterstützung der Festival-Organisatoren, sogar einen eigenen Fotoband über das Gurtenfestival herausbringen.

Eigene Ausstellung

Claudia Kaeser hat schon immer fotografiert. An einer Ausstellung sah sie ein Pla-

Foto: Claudia Kaeser



Claudia Kaeser gestaltete vor kurzem ihre erste eigene Ausstellung: «Traum – Kissen – Traum.»



Eine GaF fotografierte am Gurtenfestival und veröffentlichte die Bilder in einem eigenen Fotoband.

kat. Eine Frau suchte weitere Personen für eine GaF. Zu dieser Zeit tat sie sich etwas schwer mit ihrem Beruf, Augenoptikerin, und hätte sich einen Wechsel durchaus vorstellen können. Heute, nach dem Kurs, nicht mehr. «Ich habe gesehen, was es braucht und wie schwierig es ist.» Trotzdem habe ihr die Gruppe sehr viel gebracht, obwohl ihr die langen Diskussionen, bis man schliesslich zu einem Entscheid kam, manchmal auf die Nerven gingen. Sie hat Einblick bekommen in verschiedene Arten zu fotografieren und hat sich mit Technik und Bildaufbau auseinandergesetzt. «Ich fotografiere heute ganz anders.» In dieser Zeit hat sie auch herausgefunden, was ihr eigentlich gefällt, und hat gemerkt, dass sie das, was sie gerne fotografiert, schlecht verkaufen kann. «Es ist eigentlich eher eine Beschäftigung mit mir selber. Ich fotografiere, was mich bewegt.» Ihr Arbeitspensum im Optikergeschäft hat sie reduziert, und sie arbeitet nun an eigenen Projekten. Mit ihren Bildern konnte sie in diesem Sommer ihre erste eigene Ausstellung gestalten.

New York wie Bern

Als Marco Zanoni zum ersten Mal von der GaF hörte, wollte er möglichst schnell damit beginnen. Das Gute an diesem Weg sieht er darin, dass man sich spezialisieren kann, auf was man Lust hat. Die Kehrseite: «Man macht eben nur das, worauf man Lust hat, und verpasst dabei wichtige Dinge, vor allem, was die Technik betrifft.» Nach der GaF bekam er bald erste Aufträge, kann aber vorläufig noch nicht davon leben. So arbeitet er weiterhin Teilzeit als Sozialpädagoge. «Die GaF ist gut, um herauszufinden, ob man überhaupt beruflich fotografieren will.» Er hat es herausgefunden. Er will. Am liebsten möchte er in Teilzeit bei einer Zeitung angestellt sein und daneben eigene künstlerische Projekte realisieren. Mit seiner GaF-Abschlussarbeit gewann Marco Zanoni bereits den Berner Fotopreis 2000. Um sich weiterzubilden, besuchte er diesen

Sommer Kurse am International Center of Photography (ICP) in New York. Die GaF kommt im Vergleich nicht schlecht weg. «Die Kurse am ICP waren eigentlich sehr ähnlich wie das, was wir in der GaF auch gemacht haben.»

Keine Ausbildung

Der Fotograf Jürg Ramseier unterrichtet GaF in Bern seit 1993. Daneben unterrichtet er am Medienausbildungszentrum Luzern (MAZ) angehende Pressefotografinnen. Seiner Meinung nach spricht es für die Qualität der GaF, dass die meisten in diesem begehrten MAZ-Kurs eine GaF hinter sich haben. «Die GaF ist eine gute Schule, ein erster Schritt, um sich mit Fotografie einzulassen.» Er hat keine Mühe mit den verschiedenen Ansprüchen und Kenntnissen. «Es hat in jeder Gruppe solche, die mehr möchten, und solche, denen es zuviel ist.» Die Unterschiede in den einzelnen GaF können sehr gross sein, von Leuten, die ihr Hobby etwas ausbauen wollen, bis hin zu ausgesprochen ambitionierten angehenden Fotografinnen und Fotografen. «Ich habe schon extrem gute Leute erlebt», sagt Jürg Ramseier. Doch als eigentliche Ausbildung würde er die GaF nicht bezeichnen. Es fehlen wichtige Inhalte, zum Beispiel die Geschichte der Fotografie, denn die Leute wollen in der Regel fotografieren und nicht theoretisieren. Zudem gibt es kein Auswahlverfahren, und es gibt keine klaren, festgelegten Ansprüche. Die Vorteile sind also gleichzeitig auch die Nachteile.

Antoinette Schwab ist freie Journalistin.
Adresse: Weissenbühlweg 40, 3007 Bern,
a.schwab@dtc.ch
Eine GaF fotografierte am Gurtenfestival und veröffentlichte die Bilder in einem eigenen Fotoband. (Zu beziehen bei: GaF, Postfach 103, 3000 Bern 23, oder gaf@datacomm, Fr. 25.– inkl. Versand.)

Photographes autodidactes

Depuis les années quatre-vingt, des groupes de photographes autodidactes (GaF) se forment régulièrement à Zurich et à Berne. Ils se rencontrent en principe durant une année, mais parfois aussi deux années et plus, et travaillent ensemble un jour par semaine, ainsi qu'en plus un jour au moins de façon individuelle. Les groupes déterminent eux-mêmes le contenu, la durée, les lieux de formation et le corps enseignant, en fonction de leurs préférences et de leurs objectifs. Ceux-ci peuvent varier fortement d'un groupe à l'autre. Au sein des groupes, composés normalement de huit à quinze personnes, existent souvent de grandes différences de niveau.

Les GaF sont nés des mouvements de jeunes des années quatre-vingt, dont l'objectif est une vie autonome. Il n'est donc pas étonnant qu'à cet époque précisément apparaisse l'aspiration à une auto-organisation de la formation, sans contenu prédéfini, enseignants autoritaires et déroulement fixé des journées. Il n'existe pas d'organisation centrale. Celui ou celle qui aimerait intégrer un GaF doit se débrouiller, être attentif aux annonces dans les magasins de photos ou fonder lui-même un groupe. Il n'est pas possible de définir ces groupes en termes de formation, car le contenu et la durée ne sont pas coordonnés, et il n'existe pas d'examens d'admission ou finaux. Pour les personnes qui aimeraient éventuellement entrer dans la profession de photographe, ils constituent une chance d'y jeter un regard sans devoir se décider immédiatement pour un changement de métier. Beaucoup en restent là. Mais il y a régulièrement des personnes issues des GaF qui restent dans le métier, que ce soit comme photographe professionnel, dans une agence de photographie ou dans des activités artistiques.

AS/RA